

# Herzleiden

**Erhard Taverna**

Dr. med., Mitglied der Redaktion

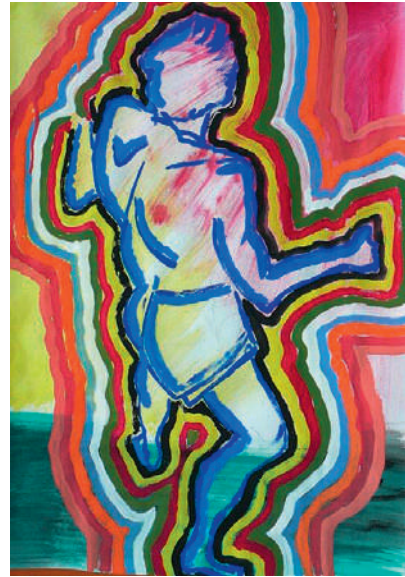
Sie strandete abseits auf einer Passhöhe. Ihr Ehemann hatte sie dort mit beiden Kindern entsorgt und verschwand auf Nimmerwiedersehen in einer fernen Stadt. Da lebte sie in einem baufälligen Haus, ohne Geld, ohne nichts. Die Frauen im nahen Dorf, als sie davon hörten, sammelten Kleider, brachten Nahrungsmittel, und das Sozialamt kümmerte sich um Pflegeplätze und die Einschulung des älteren Knaben und des jüngeren Mädchens. Die Mutter, in jeder Hinsicht überfordert, fand bald eine Bleibe im Dorf.

Er war ein kräftiger, etwas übergewichtiger Mann, der von Gelegenheitsarbeiten und einer kleinen IV-Rente lebte. Aufbrausend und jähzornig, früher ein gefürchteter Schläger, stritt er sich in Dauerfehde mit seinem Bruder, der das kleine Elternhaus am Bahnhof bewohnte. Beide lebten alleine und besorgten einigermassen ordentlich ihren Haushalt.

Irgendwann sind sich die zwei begegnet, der Schläger und die Gestrandete, und dann zog sie in seine geräumige Wohnung ein. Bis auf zwei, drei Flaschen Bier täglich, mässigte er seine Trinkgewohnheiten und seine Manieren besserten merklich. Sie begann sich wieder zu waschen, kämmte ihre Haare und trug ordentliche, neue Klamotten.

Der Hausarzt kümmerte sich um ihr Herzleiden, nichts Schwerwiegendes, aber doch behandlungsbedürftig. Ihm hatte er schon öfters eine Platzwunde genäht. Wer austeilt, muss auch einstecken. So lebten sie friedlich zusammen und bei den wenigen Hausbesuchen fand er sie stets Zigaretten qualmend, mit Brandlöchern im Spannteppich und in der stoffbezogenen Sitzgruppe, die, vom Sperrmüll gerettet, das halbe Wohnzimmer einnahm. Er gab ganz den Macho, lief mit Bierbauch und in Unterhose durch das stets überheizte Wohnzimmer, sie stand am Bügelbrett und bot jedes Mal Kaffee an, doch immer fehlte irgendein Zubehör, das im Durcheinander unauffindbar blieb. Geschlagen hat er sie nie. Sie blieben über Jahre ein zufriedenes Paar. Dann war sie ein Notfall und starb noch in der Ambulanz unterwegs ins Spital. Die Ursache, gemäss Austrittsbericht, war ein ausgedehnter Herzinfarkt.

Ihn traf er wenige Wochen später beim Einkaufen. Er vermisse sie überhaupt nicht, erklärte er ungefragt. Doch danach verlangte er öfters einen Hausbesuch. Er fühle sich unwohl, das komme wohl daher, dass sie nie aufgeräumt habe. Überhaupt seien die weiss bemalten Wände früher nie gelb gewesen und ganz schrecklich



sehe es hier aus. Ständig war er in Bewegung, immer am Aufräumen, ohne sichtbares Ergebnis. Und nein, eigentlich sei er froh, dass er nun die Wände frisch streichen und alles in Ordnung bringen könne. Die Farbkübel standen seit Wochen unbenutzt im Flur. Er betonte immer wieder, dass er sie ganz und gar nicht vermisse. Sie sei eine schlechte Hausfrau gewesen, alles habe er selber machen müssen. Kochen, waschen, bügeln, man stelle sich das einmal vor. Seine nikotingelben Finger hielten den viel zu weiten Hosenbund. Er magerte ab und rasierte sich kaum noch. Er rührte keine Pfanne an, wusch immer den gleichen Teller, ging nur noch selten ins Dorf. Der Kühlschrank war mit Fertigmahlzeiten vollgestopft, in der Küche stanken die leeren Packungen. Sein Blutdruck erklimmte einsame Höhen. Und nein, er vermisse sie nicht, da war er sicher. Das Kalenderblatt von ihrem Todestag blieb unberührt. Er nahm davon keine Notiz, nahm ihre Kleider von den Bügeln und stopfte sie in leere Kartonschachteln, und sprach dabei von nichts anderem als von ihr. Richtig froh sei er jetzt, wie befreit, endlich wieder alleine. Dann fluchte er jedes Mal vor sich hin und einmal boxte er auf einen unsichtbaren Gegner ein, als würde das Verdreschen immer noch helfen. Dann lag er eines Morgens tot auf dem durchlöchernten Teppich. Der Nachbar hatte angerufen, weil das übliche Gepolter ausblieb. Der amtliche Todesschein verlangt, neben Ort und Zeit, den Eintrag einer Todesursache. Ein aussergewöhnliches, das heisst unvorhersehbares Ableben erfordert die Meldung an den Verhörrichter. Hätte der Hausarzt als Todesfolge «gebrochenes Herz» geschrieben, hätten die vom Amt den Kopf geschüttelt und sicher nachgefragt. Lächerlich wollte er sich nicht machen, obwohl er es besser wusste. Also schrieb er eine ordentliche, medizinische Diagnose. Und das Telefon an die Justiz vergass er ganz einfach.

**Bildnachweis**  
Erhard Taverna

[erhard.taverna\[at\]saez.ch](mailto:erhard.taverna[at]saez.ch)